

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 32 (1954)
Heft: [1]

Artikel: St. Benedikt als Heiliger der goldenen Mitte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZUM 11. JULI

St. Benedikt

Das riesige, stolze Römerreich ging in unaufhaltsamer Auflösung aus den Fugen. Sein Fundament, das aus Gottlosigkeit oder falschem Götterglauben bestand, stürzte unter dem Gewicht seiner widerspruchsvollen Konsequenzen zusammen. Aus dem Norden brachen barbarische Germanenhorde ins Reich ein und überfluteten beinahe das ganze Abendland. In sinnlosem Wüten rissen sie die antike römische Ordnung nieder, während die Neugestaltung des Lebens, das später aus den Ruinen erwuchs, auch die Einsichtigsten der Zeit nicht einmal ahnen konnten.

In jene traurige Epoche der italienisch - abendländischen Vergangenheit wurde der heilige Benedikt hineingeboren, ungefähr um das Jahr 480. Sein Heimatstädtchen war das sittenstrenge Nursia in den Sabinerbergen. Als Jüngling kam Benedikt das erste Mal mit dem damaligen Großstadtleben in Berührung, als er nach Rom hinabzog, um dort die Rechte zu studieren. Und was fand er vor? Politische Intrigen und hinterhältiges Ränkeschmieden, den Kampf des Heidentums mit der jungen Kirche, die Sittenlosigkeit und Stutzerhaftigkeit seiner Mitstudenten. Hier konnte der Jüngling aus dem Sabinerland nicht Wurzel fassen, wollte er sich nicht anstecken lassen. So verzichtete er denn auf eine glän-

als Heiliger der goldenen Mitte

zende Karriere, floh aus Rom und ging nach Enfide. Doch blieb er auch dort nicht lange. Der Ruf seiner Heiligkeit und vor allem seines ersten Wunders zog viele Neugierige an. Wiederum rettete er sich und seine Zukunft, indem er noch weiter in seine geliebten Berge hineinwanderte. Im Aniotal fand er einen Mönch, der ihm eine Felsenhöhle zeigte und ihn drei Jahre hindurch mit Wasser und Brot versorgte. In heiligem Eifer lebte er hier ganz dem Gebete, der Buße und dem Studium. Er war der Welt ganz abgestorben. Gott allein und jener Mönch Romanus wußten um seinen Aufenthalt in Subiaco. Aber diese Einsamkeit barg auch große Gefahren in sich. Der junge Benedikt wurde dem Gebetsleben der Kirche und der Gemeinschaft der Gläubigen dermaßen entfremdet, daß er nicht einmal mehr wußte, wann die Hochfeste des Herrn zu feiern waren. Erst ein Priester, der ihn an einem Ostermorgen zufällig entdeckte, erinnerte ihn wieder daran. Dieses Erlebnis lehrte ihn, daß die völlige Absonderung von den Menschen und dem Leben der Kirche einen lebendigen Zweig vom Weinstocke Christi abschnitt und verdorren ließ. Darum gab er dann auch seine Einwilligung, als eine Abordnung des benachbarten Klosters Vicovaro ihm die Leitung der verwaisten Genossenschaft anbot. Aber gerade dort sollte er sein zweites schmerzliches und doch so lehrreiches Erlebnis haben. Die Mönche wollten sich nicht nach dem Geiste des Evangeliums reformieren lassen und einige versuchten sogar, ihn zu vergiften. So verließ denn St. Benedikt wiederum diesen Ort. Also auch das Leben in der Gemeinschaft führte nicht zum gewünschten Ziel, wenn es ohne Regel und Gesetzbuch war. Er hatte die geistige Not des Eremitendaseins und die Haltlosigkeit der regellosen Wandermönche im eigenen Leben erfahren. In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen mußte also der richtige Weg zu finden sein. Bindende Normen sollten den Weg nach beiden Seiten einzäunen und abgrenzen.

So entstanden denn allmählich unter seiner Oberleitung 12 Klöster mit je einem Abte. Hier sammelte St. Benedikt jene reichen Erfahrungen, die er später auf Monte Cassino voll auswerten und in seiner Regel niederlegen konnte. Um den Nachstellungen eines verworfenen Priesters zu entgegen, wanderte er 529 mit einem Teil seiner Mönche aus und errichtete auf der Bergkuppe des Mons Cassinus über den Ruinen eines heidnischen Tempels eine zweite Heimat. Und dieses Haus sollte als Mutterkloster unzähliger Klöster und Zellen erstehen, welche ihrerseits wiederum Zentren kulturellen und wirtschaftlichen Wirkens wurden.

Der heilige Benedikt wußte, was die Menschen seiner unruhewollen Zeit nötig hatten. Nicht geistreiche Meinungen und tiefsinnige Theorien, sondern gültige, bindende Anordnungen. So schuf er denn sein Gesetzbuch, die heilige Regel. Sie ist nichts anderes als die Frucht seiner Erfahrungen. Der heilige Gregor sagte von ihm: «Er konnte nichts anderes lehren, als was er lebte» (Dial. II, 35).

Das Charakteristikum dieser Regel, das ihr den Bestand durch 1400 Jahre sicherte, war die «discretio», das Maßhalten. Nach jenen Jahren des Suchens und Erprobens hatte Benedikt sich ein feines Gespür für das Tragbare, Mögliche und Erreichbare erworben. Immer wieder mahnt er: «In allem halte man Maß» (48, 64, 70; die Nummern ohne nähere Bezeichnung beziehen sich auf die Kapitel der Regel des heiligen Benedikt). Das weise Maßhalten nennt er «die Mutter aller Tugenden» (64).

Seine ganze Regel ist von diesem Geiste durchweht. Die Wüstenväter beteten jeden Tag alle 150 Psalmen. Der heilige Benedikt gibt sich zufrieden, wenn sie im Laufe einer Woche verrichtet werden. Das gemeinsame stille Gebet in der Kirche soll nur kurz sein. Wenn einer, vom heiligen Geiste gedrängt, noch weiter beten will, kann er allein zurückbleiben. Bei den Wüstenvätern war der Wein verpönt. St. Benedikt aber gestattet für jeden Tag ein bestimmtes Maß. Ja, bei außerordentlichen Verhältnissen, bei vermehrter Arbeit oder drückender Hitze, überläßt er es dem Ermessen des Abtes, noch etwas mehr zu gewähren. Doch «die Unmäßigkeit sei ganz und gar ausgeschlossen» (39). Er fügt aber noch bei, und dies ist bezeichnend für seine monastische Auffassung: «Wem Gott die Kraft verleiht, sich des Weines ganz zu enthalten, der wisse, daß er besondern Lohn empfangen wird» (40). «Von einem Mönch sollte man zwar erwarten dürfen», schreibt er an einer anderen Stelle, «daß alle seine Tage eine ständige Fastenzeit sind» (49), wie er es selber in Subiaco gehalten hat. Doch durch gereifte Erfahrung belehrt, sagte er, daß nur wenige diese Tugendkraft besäßen. Darum sollten die Mönche um so mehr Eifer in den vierzigtägigen Fasten vor Ostern bekunden, wenigstens diese kurze Zeit gut und ernst auszunützen. Aber selbst da verlangt er für außerordentliche Fastenopfer die Erlaubnis des Abtes.

Wenn St. Benedikt auch kein Liebhaber von rekordähnlichen Spitzenleistungen war, so schätzte er ebensowenig behagliche Gemütlichkeit. Wie alles Überstiegene, so ist auch jedwede Erschlaffung aus seinen Mauern verbannt. Wenn es um etwas Wesentliches geht, zum Beispiel um die monastische Armut, um die hohen Tugenden der Liebe, des Gehorsams und der Demut, da kann auch er unerbittlich sein. Nur mit Hilfe strammer Zucht vermochte er die auflösenden Tendenzen seines Zeitalters zu meistern. Seine Strafen, von der fußfälligen Bitte um Verzeihung bis zur körperlichen Züchtigung, sprechen eine deutliche Sprache. Und sollten alle Maßnahmen nichts fruchten, da droht er mit dem völligen Ausschluß aus der Klostersgemeinschaft.

Wie ein warmer Grundton schwingt der Geist des weisen Maßhaltens durch die ganze Regel hindurch. Das ist die Botschaft, die der heilige Benedikt auch heute noch der Welt kündigt: «Haltet in allem Maß!» Wie ganz anders würde unsere Zeitepoche aussehen, wie ganz anders würde unsere Zukunft gestaltet, wenn alle etwas von diesem benediktinischen Geiste lernen würden. St. Benedikt verlangt auch eine Gleichberechtigung der Menschen, wie der Kommunismus: Der Abt «macht im Kloster keinen Unterschied der Person» (2). «Allen sei alles gemeinsam und niemand nenne etwas sein eigen» (33). Doch will er nichts von einer unterschiedslosen Nivellierung wissen, wie sie jetzt im Osten praktiziert wird. Die Menschen sind nicht bloß Nummern und Maschinen, die man rücksichtslos dem Wohle des Staates opfern darf. «Das sei ferne. Vielmehr

nehme man Rücksicht auf die Bedürfnisse» (34). Aber auch der falsche Kapitalismus mit seiner unsozialen Ausbeutung der Arbeiter erhält eine Rüge: «Den Schwächlichen gebe man Gehilfen. Man helfe überhaupt allen, soweit es die Größe der Klostergemeinde und die Lage des Ortes fordern» (35). Wie freudvoll wäre auch das Familienleben, wenn jedes Glied in Liebe Rücksicht nähme auf die Bedürfnisse des andern. Welch herrliche, maßvolle Anleitungen findet der Erzieher in der Regel, wie zum Beispiel: «Je nach Zeit und Umständen wird er diesen einschüchtern, jenen mit guten Worten gewinnen; jetzt zeige er den herben Sinn des Meisters, dann wieder die zärtliche Liebe des Vaters» (2). Wir Menschen dürfen die erlaubten Freuden und Vergnügen der Welt genießen. Sie sind ja auch Gaben Gottes. Doch geschehe dies immer mit Maß. «Unmäßigkeit sei ganz und gar ausgeschlossen» (39).

Des heiligen Benedikt Wahlspruch heißt: Maßhalten. Als er am 21. März 547 vor dem Altare stehend starb, da durfte auch er sprechen: «Es ist vollbracht!» Er hatte sich durchgerungen zur weisen Mäßigung und hat uns seine Lehre von der goldenen Mitte in der «Charta Magna», der heiligen Regel, überliefert. An uns ist es, sie in unserem Leben zu verwirklichen. P. Felix

WALLFAHRTS-CHRONIK VOM MONAT MAI

13. Wallfahrten aus Brenden (Baden) und Wangen (Ht-Rhin).
15. Pilgerfahrt des Müttervereins von Kenzingen (Baden).
16. Die Pfarrfamilie von Binningen pilgert zu U. L. Frau, dazu stoßen Gruppen von Wasselonne, Schleithal, Sélestat und Neustadt.
17. Pilgergruppen aus Riedselle (Bas-Rhin) und Züberwangen bei Wil (SG).
18. Frauen aus Freiburg i. B.; Frauenliga von Sierentz (Elsaß). Pilgergruppe aus Schweighausen. Zur abendlichen Maiandacht finden sich die weiblichen Angestellten des Postcheckamtes Basel in der Gnadenkapelle ein, unter Führung von P. Rhaban, Kapuziner von Dornach.
19. Wallfahrten der Müttervereine Tifers (Freiburg) und Oberrüti (Aargau). Um 11 Uhr läßt sich der Lehrerverein von Thal und Gäu (Solothurn) durch unsere Heiligtümer führen. Nachmittags pilgert Pfarrer Ottiger von Aesch mit 140 Kindern zur Gnadenmutter. Ihnen schließen sich Frauengruppen von Basel und Au a. Rhein (Elsaß) an.
20. Pfarrer Brutscher von Jechtingen (Baden) und Pfarrer Bauer von Kiechlingsberg (Baden) pilgern mit einer Schar von Pfarrhaushälterinnen in den Stein — dazu kommen 100 Frauen aus Oerlikon, Pilgergruppen von Eigeltingen (Baden) und Courroux und wiederum Kinder aus Aesch, diesmal angeführt von Vikar Roos.
21. Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von Oberägeri.
22. Pilger aus Hagenau (Elsaß).
23. Pfarreiwallfahrt von St-Louis (500 Teilnehmer). Pfarrer Taglang zelebrierte das Hochamt; der Pfarrchor sang eine Messe von Haydn. Dazu kamen Pilgergruppen aus Courroux, Schwörstadt (Baden) und Griesheim (Elsaß). Nachmittags trafen Tertiären aus Fribourg ein.
24. Bittgänge aus Ettingen, Witterswil, Hofstetten, Metzleren, Rodersdorf und Burg.
25. Krankentag mit 450 Teilnehmern. Dazu viele andere Pilger, so aus Eschbach und Freiburg i. Br.
26. Der Regens von Sitten führt eine